

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

263 (10.11.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig, 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Blatwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertagen ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 263

Mittwoch, den 10. November 1937

109. Jahrgang

Die Lage des Völkerbundes „sehr verschlechtert“

Ein Bekenntnis Chamberlains — Außenpolitische Rede in der Guildhall — Hoffnungen auf die Brüsseler Konferenz

London, 10. Nov. Nach jahrhundertaltem Brauch feierte die Londoner City am Dienstagabend mit einem Prachtantritt im antiken Festsaal des Rathhauses den Einzug des neuen Lordmayors von London. Die gesamte Regierung war vertreten, Würdenträger der Geistlichkeit, des Rechtsstandes und der Verwaltung sowie das gesamte diplomatische Korps, unter dem sich auch der deutsche Botschafter von Ribbentrop befand, nahmen an dem Bankett teil. Der Höhepunkt der Feier war die Rede des britischen Premierministers. Als Chamberlain in der Guildhall eintraf, wurde er mit Beifall begrüßt. Auch der deutsche Botschafter erhielt von den anwesenden Gästen einen herzlichen Empfang.

Außer Chamberlain hielten noch verschiedene andere Persönlichkeiten Ansprachen. Die Rede Chamberlains stellte traditionsgemäß einen Ueberblick über die politische Lage dar. Zur Lage im Fernen Osten erklärte Chamberlain, die britische Regierung habe seit Ausbruch der Feindseligkeiten in China das Ziel, durch wiederholte Vorstellungen auf beiden Seiten einen Waffenstillstand herbeizuführen. Gleichzeitig habe sie in ständiger Fühlungnahme mit den Regierungen der anderen betroffenen Länder gestanden, insbesondere mit den Vereinigten Staaten. Unglücklicherweise seien diese Bemühungen bisher fehlerhaft geblieben. Die Kämpfe müßten eingestellt werden, damit eine Einigung der beiden kämpfenden Parteien herbeigeführt werden könne. Die britische Regierung sei der Ansicht, daß man dieses Ziel am leichtesten durch die Brüsseler Konferenz erreichen könne.

Chamberlain ging dann zu europäischen Fragen über, wobei er die Feststellung traf, daß die allgemeine europäische Lage keine Schwermereitungen oder Befürchtungen in sich birgt. Nur

wenige hätten, als die Feindseligkeiten in Spanien ausbrachen, voraussehen können, daß sie so viel Unruhe und so schwierige Probleme mit sich bringen würden. Er wies dann auf die enge Zusammenarbeit Englands mit der französischen Regierung im Hinblick auf den spanischen Konflikt hin, wobei er die Bemühungen der britischen Regierung um eine wirksame Gestaltung der Rüstungslage betonte. Für Frankreich sei das vergangene Jahr nicht leicht gelaufen, denn das französische Volk habe sich vor ernsten finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten befunden.

Ueber das Verhältnis Englands zu Deutschland und Italien sagte Chamberlain dann: „Ueber unsere Beziehungen mit den beiden Großmächten, die jetzt so eng vereint sind, in dem, was als Rom-Berlin-Achse bekannt ist, will ich nur dieses sagen: Es ist der aufrichtige Wunsch der britischen Regierung, diese Beziehungen fest begründet auf einer Basis gegenseitiger Freundschaft und Verständigung zu sehen, die unserer Ansicht nach nicht durch Verschiedenheiten in den Methoden innerer Verwaltung berührt werden sollte. Wir glauben jedoch, daß solch eine Verständigung, die weitreichende Auswirkungen haben könnte, indem sie das Vertrauen und die Sicherheit für Europa wiederherstellen, durch informative Beratungen hoffnungsvoller verfolgt werden kann als durch feierliche Erklärungen. Aus diesem Grunde werde ich mich heute Abend weiterer Worte über diese Angelegenheit enthalten.“

Zum Völkerbund übergehend, erklärte Chamberlain, augenblicklich sei die Lage des Völkerbundes sehr verschlechtert, weil

einige der wichtigsten Nationen der Welt nicht Mitglied seien oder ihm gegenüber keine Sympathie empfänden. Das Ziel der britischen Regierung müsse sein, die Autorität des Völkerbundes zu stärken, damit er die Ziele verwirklichen könne, für die er ursprünglich gegründet worden sei.

Abschließend legte Chamberlain eine Art politische Glaubensbekenntnis ab. Er sei überzeugt, sagte er, das Ziel eines jeden Staatsmannes müsse sein, sich für das Glück des Volkes einzusetzen, für das und demgegenüber er verantwortlich sei. In diesem Glauben sei er sicher, daß ein Weg gefunden werden könne und auch gefunden werde, um die Welt vom Rüstungswettlauf und von Befürchtungen, die dieser hervorruft, zu befreien und um den Weg zu öffnen für eine glücklichere und bessere Zukunft der Menschheit.

Vor der Antwort Japans an Brüssel

Die japanische Presse warnt die Fernost-Konferenz.

Totio, 10. Nov. (Staatsdienst des DNB.) „Totio Nishi-Nishi“ wirft im Zusammenhang mit der bevorstehenden Antwort Japans an die Brüsseler Fernost-Konferenz die Frage einer etwaigen Kündigung des Neunmächtepaktes auf, die nach Ansicht des Blattes angesichts der heutigen Lage unvermeidlich zu sein scheint. Das japanische Auswärtige Amt sei zur Zeit damit beschäftigt, die Gesamtlage zu überprüfen und erwäge die Kündigung des Paktes, um die „Fesseln der Vergangenheit“ abzuwerfen. Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang an den Austritt Japans aus dem Völkerbund und die Kündigung des Flottenabkommens, das dem damals schwachen Japan aufgezwungen worden sei. Für eine Kündigung des Neunmächtepaktes kommen nach Ansicht des Blattes folgende drei Anlässe in Frage: 1. Falls Japan in Brüssel als „Angreifer“ oder „Paktverlezer“ beurteilt wird, 2. falls die Brüsseler Konferenz ergebnislos verläuft, wodurch gleichzeitig die Unhaltbarkeit des Paktes bewiesen sei, 3. falls die japanische Forderung auf Revision des Paktes in Brüssel abgelehnt werde.

Der Sprecher des Auswärtigen Amtes lehnt eine Stellungnahme zur Frage der etwaigen Kündigung des Neunmächtepaktes vorläufig ab und verweist auf die bevorstehende Antwort Japans auf die zweite Einladung Brüssels.

Bemerkenswert ist, daß sich auch die übrigen japanischen Zeitungen eingehend mit den „veralteten Verträgen“ beschäftigen, die lediglich dazu bestimmt seien, Japans frühere Schwäche auszunützen und die Weltöffentlichkeit gegen Japan aufzuheizen, wie sich dies leithin deutlich gezeigt habe.

Stalins neue Blutgerichte

Sensationsvolle Hochverratsprozesse in den kaukasischen Sowjetrepubliken wegen Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand — 40 neue Erschießungen

Moskau, 9. Nov. In Baku fand, wie die Zeitung „Bakinski Rabotschij“ meldet, ein sensationeller Prozeß gegen 14 bisherige leitende Funktionäre der Sowjetrepublik Aserbeidschan statt, darunter zwei Volkskommissare und mehrere Rayon-Partisekretäre. Die Angeklagten, sämtlich Aserbeidschaner, wurden beschuldigt, eine geheime antijewetische nationalistische Organisation gegründet und im ganzen Lande Gruppen und Zellen zur Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes gegen Moskau mit dem Ziel eines unabhängigen Aserbeidschan betrieben zu haben. Das Gericht fällte zehn Todesurteile, die bereits vollstreckt wurden. Der Baku-Prozeß bestätigt im übrigen die seit einiger Zeit vorliegenden Nachrichten über eine starke antibolschewistische, panslawistische Bewegung in Aserbeidschan, die massenweise Verhaftungen nach sich gezogen habe.

In Suchum fand, der Tifliser Zeitung „Sarja Wostoka“ zufolge, ein nicht minder interessanter Prozeß statt, wo gleichfalls eine Reihe bisheriger Spitzenfunktionäre der Republik Abchasien vor Gericht standen, so zum Beispiel der Parteisekretär der Republik, Wedaridja, der Volkskommissar für Landwirtschaft und andere. Auch in diesem Prozeß waren wegen Hoch- und Landesverrat, wegen Sabotage, Vorbereitung zu terroristischen Akten und Bewaffneter Falsche Anklage erhoben worden. Im einzelnen wurde den Angeklagten u. a. auch ein Vorkommnis zur Last gelegt, das sich im Unterschied zu den übrigen phantastischen Anschuldigungen tatsächlich ereignet haben soll. Im Jahre 1933 war nämlich das Motorboot Stalins, der zur Erholung an der abchasischen Schwarzsee-Rüste weilte, von einer Küstenbatterie aus beschossen worden. Nunmehr sollen die im Suchumer Prozeß angeklagten Abchasier für diesen Zwischenfall verantwortlich gemacht werden. Die Angeklagten sollen ihre terroristischen Akte und Falschpersuche auf Anstiften des früheren erst kürzlich angeblich verstorbenen Präsidenten der Republik Aserbeidschan, Nestor Latoba, unternommen haben. Beim Tode Latobas brachte die „Bwestija“ noch vor wenigen Monaten einen langen, ehrenvollen Nachruf. Latoba galt bisher als einer der wenigen überlebenden kauschischen Jugendfreunde und Vertrauten Stalins. Nunmehr erscheint das rätselhafte Ableben Latobas jedoch in neuem, geheimnisvollen Licht, da einige Ankläger, dem Suchumer Prozeßbericht zufolge, erklärten, sie hätten ihre mostauschischen Machenschaften begonnen, „um den Tod Nestor Latobas zu rächen“ (!) Fern der Hauptangeklagten sind inzwischen vom Sondergericht zum Tode verurteilt und bereits hingerichtet worden.

Weitere Todesurteile meldet die Provinzpresse aus Leninograd, wo sechs Angehörige einer trotzkistischen Organisation erschossen wurden, aus Nischnij Nowgorod, wo drei angebliche Saboteure der Viehwirtschaft zum Tode verurteilt wurden, aus

Taschkent, wo vier neue Erschießungen von „Staatsfeinden“ zu verzeichnen sind, aus Chabarowsk, wo zwei in einer politischen Mordaffäre Angeklagte zum Tode verurteilt wurden, und aus Swerdlowsk, wo im Rayon Newjansk fünf „staatsfeindliche Kolchos-Leiter und Tierärzte“ erschossen worden sind.

Träger der Ehre und des Ansehens des Volkes

Der Führer bei der Vereidigung der SS-Rekruten

München, 10. Nov. Übermalls leuchteten am Dienstagabend Fackelschein und Opferfeuer der Hymnen wie in der Nacht zuvor auf eine nächtliche Feierstunde vor der Feldherrnhalle. Der historische Platz ist wie ein riesiger Dom, der in die mythische Unendlichkeit des Noemberhimmels hinaufstrebt. Die Stimmung ist noch gebunden an den Ernst des Gedankens an die Toten, deren Gedächtnis in der Vornacht und am Dienstagmorgen gefeiert wurde. Auch die jungen Menschen, denen jetzt die Feierstunde gilt, würden nicht hier stehen können, wenn jene nicht ihr Höchstes eingeklebt und geopfert hätten.

Mit dem Blick in die Zukunft steht die junge Mannschaft der Schutzstaffeln auf dem Platz. In Kompaniekolonnen tief gestaffelt sind die Rekruten der Leibstandarte „Adolf Hitler“, der SS-Standarten „Deutschland“ und „Germania“, des Nachrichtensturmbanns, des Pioniersturmbanns, der Führerschulen Toelz und Braunschweig und der Totenopferbände. Zwei Ehrenkompanien der SS-Standarte „Deutschland“ und der Leibstandarte „Adolf Hitler“ flankieren den Block der Rekruten. Vor der Front steht das Führerkorps der SS, und dahinter die Blutfahne. Die Standarten der Leibstandarte Adolf Hitler, der Standarten Deutschland und Germania und der Totenopferbände werden unter den Klängen des Präsentiermarsches aus der Residenz gebracht und nehmen vor dem Führerkorps zu beiden Seiten der Blutfahne Aufstellung. In der Feldherrnhalle stehen als Ehrengäste führende Persönlichkeiten der Bewegung, auf den Tribünen und hinter den Abperrketten dicht gedrängt die Tausende der Münchener Bevölkerung, die in andächtiger Stimmung der Feier beimohnen.

Der Reichsführer SS, Himmler erscheint, der Kommandeur der Leibstandarte, SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich, erstattet die Meldung. Kurz vor Mitternacht erscheint der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und wird vom Reichsführer SS, begrüßt.

Vom Glockenturm der Theatinerkirche dröhnen zwölf eiserne Schläge. Der Führer schreitet aus der Residenz, an deren Pforte

er vom Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers SS, SS-Gruppenführer Wolf empfangen wird. Reichsführer SS, Himmler meldet die zur Vereidigung angetretenen Rekruten. Marig ruft die Stimme des Führers den Gruß zu „Heil SS-Männer!“, donnernd schallt es zurück „Heil mein Führer!“

Es kommt der Kommandoruf „Helm ab zum Gebet!“ Die Musik intoniert das weihenolle Lied „Wir treten zum Beten“. Der Reichsführer SS, schreitet zur Vereidigung und spricht die Eidesformel vor. Die Rekruten legen den Schwur der Treue, der Tapferkeit und des Gehorsams ab.

Der Führer spricht.

In einer kurzen Ansprache an die versammelten SS-Männer gedachte der Führer der Bedeutung des 9. November und sprach zu ihnen über den Sinn des Eides, den sie auf diesem für die Nationalsozialisten durch das Blutopfer der ersten Märtyrer geheiligten Platz leisten, und der sie dem neuen deutschen Staat als sein Schutz und sein Schirm verpflichtet.

„Ihr sollt Träger sein der Ehre und des Ansehens unseres Volkes“, so rief der Führer den Männern vom Schwarzen Korps zu, „und überall und zu jeder Stunde sollt ihr dessen eingedenk bleiben. Dann sind all die Opfer, die unser Kampf bisher erforderte, nicht umsonst gewesen. Denn aus ihnen hat sich das erhoben, was zahllose deutsche Generationen vergeblich ersehnt hatten: ein Volk, ein Reich, eine nationale Ehre und eine Bereitwilligkeit, diese Ehre zu schützen und zu verteidigen, wenn notwendig, unter Einsatz des Lebens.“

Der Führer schreitet durch die Reihen, jedem einzelnen der Rekruten fest in die Augen schauend.

Der Präsentiermarsch erklingt, und der Führer verläßt mit einem Abschiedsgruß an die SS-Rekruten die Stätte der erdrudsvollen Feier, die damit ihren Abschluß gefunden hatte.

Als Judas Macht am größten war

9. November 1918, Israels höchster Triumph

NSA. „Auf Tag und Stunde genau ist die Revolution in Deutschland ausgebrochen!“ So hat der französische Spiegel Desgranges, der Millionen zur Entfesselung der Revolte in Deutschland sprangen ließ und dafür offene jüdische Hände fand, als Wissender berichtet. Briands Gehilfe Desgranges hat auch in seinem Buche „En mission chez l'ennemi“ (Im Auftrage in Feindesland) verraten, wer seine Hauptabnehmer waren: „In Deutschland lag die geistige Leitung in den Händen von Liebknecht, Rosa Luxemburg und Mehring. (Drei Juden!) Der Erfolg entsprach den großen Opfern und Bemühungen... Die Revolte ist genau an dem von uns gegebenen Zeitpunkt ausgebrochen, und sie verläuft, wie wir sie vorausgesagt haben...“

Der jüdische Abgeordnete Levy hatte sich doppelt eingedeckt, er ließ sich von Frankreich und aus einem englischen Fonds zur „Bekämpfung Deutschlands von innen heraus“ bezahlen. Noch im Oktober 1918 hatte er viele Millionen für sein schmutziges Werk bekommen.

Auch die sowjetrussischen Revolvergelader waren in jüdische Kanäle geflossen — ein Faktum, das der erste jüdisch-bolschewistische Botschafter in Berlin, Toffe, vom 6. Dezember 1918 an die „Volksbeauftragten“ und Juden Barth und Haase prangerte den Abgeordneten Cohn an, der Revolvergeländer für sich „schmu“ machen wollte: „Cohn hat noch am 6. November für Zwecke der deutschen Revolution zehn Millionen Rubel von mir (vom Sowjetbotschafter) bekommen!“ Mitverdienen an jüdisch-bolschewistischen Sündengeld waren auch die beiden Juden und Abgeordneten Haase und Barth gewesen. Der Jude Toffe stellte in des Juden Heilmann „Freiheit“ die beiden Kassegeoffen bloß: Barth habe ihm noch vierzehn Tage vor der Revolte Beweise gemacht, daß er weitere zwei Millionen Rubel nicht rechtzeitig ausgeliefert habe, sonst wäre das Proletariat längst bewaffnet... Haase habe immer wieder mit ihm über die Förderung der „proletarischen Revolution“ verhandelt, Toffe benannte weiter die Juden Liebknecht, Luxemburg und Dittmann als Zeugen und Empfänger der „Moskauer finanziellen Beihilfe für Druckarbeiten und literarische Tätigkeit“.

Wo auch die Vorgehensweise der Novemberrevolte angefaßt wird: Juden über Juden! Marx hatte die Zerlegung des Heeres proklamiert, und das gesamte jüdische Lager der „Intelligenz“ machte in Hochverrat und Landesverrat, in Hebe zum Generalstreik und zur Meuterei: Cohn, Cohen und Cohen, Moles und Wölfe, Levi wie Levin, Warm und Bod, Kuttner und Stampfer, Rosenfeld und Wolfheim, Bernstein und Thalheimer, Adler und Eisner, Cäster, Auer, Davidsohn und Sendewitz und aber tausende andere. Sie alle waren so genau über Tag und Stunde der sorgsam vorbereiteten Revolte im Bilde, daß der Jude Eisner-Kosmanowski am 9. November 1918 auf der Münchener Theresienwiese prahlen konnte: „Ich sehe meinen Kopf zum Pfande — ehe 48 Stunden vergangen werden, steht München auf...“ Zwei Tage später sprang der Revolteführer in München auf — an der Bavaria sprach der Jude Erhard Auer, am Friedensengel begrüßte Eisner den Revoltebeginn. Wenige Tage später war der Jude Toller „Feldherr der roten Armee“, zog der Jude Levin mit einer roten Schutzgarde von Tausenden zur Entwaffnung der Garnison, und im Ministerium saßen neben Eisner seine Kassegeoffen Landsberg, Fedenbach, Jaffe, Toller, Landauer, Mühsam, Simon, Garais und Savine-Riffen. Und hinterdrein der Schwarm der jüdischen Vasceier.

Das Signal hatte der Jude Emil Barth gegeben. So redet sein geblätetes Selbstbekenntnis in seiner „Werkstatt“ (1) der Revolution: „Alles hat sich entwidert, wie ich vorausgesagt habe. Jetzt galt es, die richtige Stunde zum Kampfe zu wählen für den einheitlichen Schlag im ganzen Land. Kurier gingen ab, die Vorbereitungen waren überall fest im Gange, überall die strikte Anweisung: Auf meine Parole loszuschlagen...“

Am 9. November war die zweite Etappe, die größere, zur jüdischen Weltrevolution erreicht — von dem kleinen Sprungbreit im moskowitischen Rosenreich war die jüdische Revolte auf das große Sprungbreit: Deutschland herübergeprungen mitten in das Herz Europas hinein! Juden waren die Totengräber Deutschlands gewesen, und Juden standen Pate bei der Geburt des Revolutionsdeutschland, als Scheidemann die Mißgeburt aus der Taufe hob. Der Gai Scheidemann war nur geschickt zur Tarnung vorgezogen; denn als er seine berühmte Erklärung abgab: „Das Volk hat auf der ganzen Linie gestimmt“, standen drei in seiner nächsten Umgebung, und davon waren zwei Juden: Barth und

Gewalt geht vor Recht

Weitere Zwischenfälle in der Tschechoslowakei — Vorgehen auch gegen nationale Slowaken

Prag, 9. Nov. Am Montagabend fand im Gremiumssaal in Preßburg eine Feier statt, die von der „Slowenka-Liga“ veranstaltet wurde und an der auch zahlreiche Studenten teilnahmen. Nach der Feier zogen etwa 1000 Studenten durch die Straßen der Stadt, sangen nationale Lieder und veranstalteten Sprechchöre: „In der Antivorstädte Slowakei, in der Slowakei Slowakisch!“ Ein Sprecher der Studenten befehlte sich mit den slowakischen Sachforderungen und verlangte vor allem die Einführung der slowakischen Sprache für die Preßburger Kometen-Universität.

Als nationalslowakische Lieder gesungen wurden, rückten plötzlich etwa 30 Mann Polizei mit Gummistöckeln in drei Reihen vor und trieben die Versammelten auseinander. Die Unruhen,

die in der Stadt sehr großes Aufsehen hervorgerufen haben, dauerten am Montag bis nach Mitternacht an. Die Polizei ging immer wieder mit den Gummistöcken gegen die Demonstranten vor. Wie die „Slowenka-Pravda“ berichtet, wurden vor dem Tor der Hauptpost vier Slowaken von tschechischen Polizisten so verprügelt, daß zwei von ihnen auf der Erde liegen blieben (!).

Der Polizeiarzt mußte um Mitternacht den Führer der Studenten ärztlich behandeln. Die Abgeordneten der slowakischen Volkspartei, Sotol und Sidor, erschienen noch in der Nacht bei der Polizei und kündigten Einsprüche beim Innenminister und die Einbringung eines Antrages im Parlament an.

yaase, die Revoltetäter. Sie waren die Seele des Aufruhrs gewesen, die Proklamation konnten sie beiseiden einem Gai und Deutschen überlassen... Das Ziel der Juden war erreicht, und der jüdische Ministermörder und spätere Minister in Oesterreich, Fritz Adler, der vom Juden Samphor im „Vorwärts“ nach seinem Mord als „armer Irker“ und als Minister als „edler Mensch“ bezeichnet wurde, trug aller Juden Herz auf der Zunge, als er in Wien vor dem Arbeiterrat bekannte: „Als die russische Revolution ausgebrochen war, hatten die Ehre, die reaktionärsten Mächte in Europa zu sein, Deutschland und Oesterreich erlangt von diesem Augenblick an gab es für einen überzeugten Demokraten nur eine Hoffnung: Die dürfen nicht Sieger sein!“

Der Triumph der Juden war vollkommen. Der Jude Deutsch, der im Kriege aus dem österreichischen Generalstab heraus seine Kassegeoffen und die Arbeiterführer mit wichtigstem Nachrichtermaterial bedient hatte, wußte er, als Dank für Hoch- und Landesverrat, nach der Revolte — „Kriegsminister“ Oesterreichs wurde, triumphierte im „Kampf“, im November 1918: „In Deutschland, in Oesterreich, in Ungarn Revolutionen, Republik! Was, seit wir (Juden) denken können, wir (Juden) glühenden Herzens erträumt und ersehnt haben, ist Wirklichkeit geworden: Jetzt sind wir Juden ganz oben! Jetzt sind wir die Herren...“

Wirklich, sie waren „ganz oben“, diese Sprosse des „ausgewählten Volkes“, und man hätte meinen können, Berlin läge in Palästina. So breit machten sie sich in der Regierung und den Arbeiterräten, daß nachdenklichen Juden schweiß wurde: „Es sind zuviel Juden in den Länderregierungen.“

Nach aber köstete Juda den Novembertriumph in vollen Zügen aus, — von diesem Sprungbreit der Weltrevolution aus mußte ja die ganze Welt den jüdischen Zielen offenstehen! Nun hatte sich die Revolte tief in Europa eingegraben, das arbeitsamste, fleißigste und intelligenteste Volk der Welt überflutet, — das konnte nicht feiggehen. Hatte nicht Bebel auf dem Magdeburger Parteitag der SPD. (1910) das Ziel des jüdischen Marxismus so erachtet: „Preußen ist einzig in der Welt, es gibt keinen zweiten preußischen Staat! Wenn wir einmal diesen preußischen Staat erobert haben, dann haben wir es alles!“ Daher der Jubel des Juden Rathenau (Der neue Staat, Seite 9): „Die jüdische Weltmacht des zweiten deutschen Kaiserreiches ist dahin und — wird sich niemals erneuern!“ Daher der Triumph des jüdischen Ministerpräsidenten Hirsch von Neupreuzen: „Das alte Preußen ist für immer dahin!“ Und die Frankfurter Zeitung machte sich am 12. Dezember 1918 einmal mehr zum Sprachrohr aller Juden. „Wir (Juden) werden den preußischen Staat, der war, nicht zurückrufen. Die (jüdischen) Mächte, die ihn von innen heraus aushöhlichten, haben grünliche und nach allem Ermessen dauerhafte Arbeit geleistet...“

Armjelige Judenhirne! Sie ahnten, als sie sich in der Auslosung ihres Sieges überschlugen, noch nicht, daß bereits in derselben Stunde, da sie sich „dankbar“ in der Nacht und am Anfang ihrer Weltmacht wählten, der Keim zu einer Bewegung gelegt war, die sie hinwegjagen, entmachten und gänzlich auslöschen würde. Damals stand, ihnen unbekannt, nur erst der winzige Vorjuch eines einzelnen: „In dieser Stunde beischloß ich, Politiker zu werden...“ Das war, schon inmitten ihres jubelnden Triumphes, der Anfang ihres Endes, — auf der Höhe ihres Sieges, des höchsten Triumphes in ihrer viel-

tausendjährigen Geschichte der Vernichtung der Völker, erstand ihnen schon ihr größter Gegner aller Zeiten!

Auch daran wollten wir am 9. November denken, dem Tag, da der erste Versuch, ein neues Reich zu errichten, zerbrach. Aber dieser Tag hat bewiesen, daß es Kräfte gibt, die dem Judentum gewachsen sind, weil sie, getragen von Mut und Aufopferungsbereitschaft, das Recht und den Glauben auf ihrer Seite wissen.

Deutsch-japanischer Telegrammwechsel

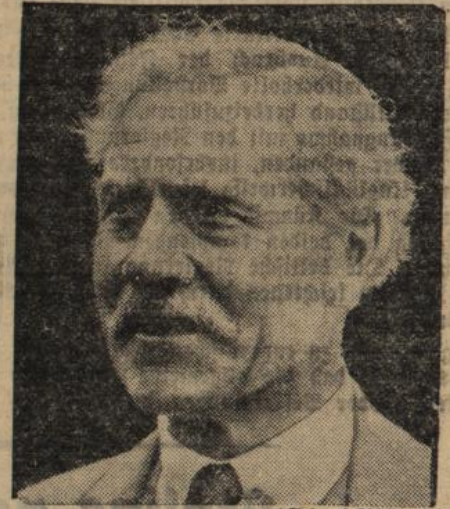
Berlin, 9. Nov. Der Präsident des Unterhauses des japanischen Reichstages hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Es ist zum Wohle der Menschheit und zur Erhaltung des Weltfriedens überhaupt herzlich zu begrüßen, daß durch den Beitritt des Freundslandes Italien die Antikomintern-Front erweitert worden ist. In der Überzeugung, daß die nunmehr erreichte Verklärung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Ländern zur Sicherung der zivilisierten Welt einen außerordentlich großen Beitrag leisten wird, bitte ich, diese Gelegenheit benutzen zu dürfen, Eurem Excellenz meine herzlichste Verehrung und Achtung zu bezeugen.“

gez. Shoju Kagama, Präsident des Unterhauses des Reichstages.

Der Führer und Reichskanzler hat telegraphisch seinen Dank für diese Kundgebung ausgesprochen.

Ramsay MacDonald †



(Scherl-Bilderdienst-M.)

London, 10. Nov. Der frühere englische Ministerpräsident Ramsay MacDonald ist auf der Überfahrt nach Südamerika einem Herzschlag erlegen.

Ramsay MacDonald hatte am 12. Oktober ds. Js. das 71. Lebensjahr vollendet. Seine hervorragende Bedeutung in der Politik Englands lag vor allem darin, daß dieser frühere Angehörige der Labour-Partei als Premierminister die erste Nationalregierung bildete. Seitdem war Ramsay MacDonald Führer der Nationalen Arbeiterpartei Englands.



1. Fortsetzung.

Das Glücksempfinden ihres Kindes teilte sich Frau Helene Korse mit. Wenn die Angaben des Herrn stimmten, dann war diese Partie doch ein wahrer Glücksfall für die schmale schöne Margot. Dann war sie versorgt und zugleich auch geborgen. Und dann ging es nur noch um Gina.

Um Gina? Um Gina sich sorgen? Seit wann mußte man sich um Gina sorgen? Die war schon als Kind ihren Weg allein gegangen, stolz und aufrecht. Gina machte ihren Weg auch jetzt. Ganz, ganz fest war die Mutter davon überzeugt.

„Mutchen, am Abend kann er nicht gut fort. Er hat seinen Eltern noch nichts gesagt, weißt du, und da verlangen sie eben, daß er bei ihnen bleibt.“

In Frau Korse stieg die Hochachtung vor diesem soliden unbekanntem jungen Mann. Dennoch war etwas in ihr, was zur Vorsicht mahnte. Sie sah in der Tochter Augen.

„Margot, ich lasse dir noch vierzehn Tage Zeit, dann möchte ich den Herrn kennenlernen, mit dem du dich triffst.“

„Ja, bestimmt. Ich bringe ihn mit zu euch an einem der nächsten Sonntage.“

Die Zuversicht der Tochter wirkte ansteckend. Dennoch blieb im verborgenen Herzenswinkel der Mutter Abwehr gegen den Mann. Aber vielleicht war es eben nur die instinktive Abwehr der Mutter gegen

den Mann im allgemeinen, weil er ihr die Tochter nehmen wollte.

Und — Margot war so zart und so jung. Sie hatten in dieser letzten Zeit alle drei so friedlich dahingelebt. Nun löste sich Margot aus diesem friedlichen Bund, um einem fremden Mann zu folgen. Aber war es nicht so ganz folgerichtig der Lauf der Welt? Des menschlichen Daseins? Und hatte sie, die Mutter, sich nicht oft genug um ihre Jüngste geforgt? Eben, weil sie ein verhältnismäßig junges Mädchen war und das rauhe Leben nicht kannte!

„Bring mir deinen Auserwählten, mein Kind! Wenn ich ihn kenne, werde ich beruhigt sein.“

„Ja, Mama. Aber — Gina?“

„Gina? Ja, glaubst du denn, daß sie deinem Glücke je im Wege stehen würde? Gina liebt dich, das müßtest du wissen.“

„Ja, Mutchen, das weiß ich. Aber vielleicht liebt sie mich zu sehr und ist nun mißtrauisch gegen den Mann, der mich hier fortholen will?“

„Das wohl nicht. Aber Gina wird sich sehr genau nach deinem Liebsten erkundigen.“

„Ja! Aber es ist mir nicht recht. Wenn Bernhard das erfährt, kann er gekränkt sein“, sagte Margot unmutig.

„Ich werde später mit Gina sprechen, Kleine. Sie will nur dein Allerbestes, glaub es mir. Aber wenn du erit verlobt bist, und dein Bräutigam geht bei uns aus und ein, dann werden wir ihn schon von selbst achten und lieben lernen.“

„Dein Bräutigam! Wie das klingt, Mutchen! Und du bist die erste, die es ausgesprochen hat. Dafür mußt du einen Kuß haben. So! Und nun muß ich arbeiten. Wir wollen heute etwas ganz Gutes kochen. Ein Leibgericht Ginas. Ich helfe tüchtig.“

Wie eine Gazelle, schlank und leichtfüßig, huschte Margot hinaus. Die Mutter faltete die Hände. „Schenk ihr das Glück, Vater im Himmel! Die Stunden vergangen dann sehr rasch. Gegen ein Uhr kam Gina von der Probe zurück. Ihr schönes dunkles Gesicht war leicht erregt. Liebevoll fragte die Mutter:

„Bist du denn so schnell gelaufen, Kind?“

„Ja! Ganz schnell. Seit Tagen verfolgt mich ein aufdringlicher Mensch. Aber ich schübe mich schon selbst, du brauchst nicht zu erschrecken, Mutter.“

Die Mutter sagte nichts mehr. Aber sie sorgte sich nun auch noch um diese Tochter.

Gina war schön! Wunderhübsch! Und der Beruf einer Tänzerin war gefährlich. Viel gefährlicher als irgend etwas anderes. Aber Gina war so ernst und gereift, so stolz und in sich gefestigt. Freischt — es würde eben doch zuletzt das alte Lied sein. Die Männer konnten diese herbe, eigenartige Schönheit Ginas nicht übersehen.

Sonst plauderte man fröhlich während des Mittagmahles. Heute verlief es ziemlich schweigsam. Nach Tisch schloß die Mutter wie immer ein bißchen, und die Schwestern räumten ab und wuschen dann in der Küche schnell das Geschirr ab. Es kam nur an jedem Morgen eine Aufwartefrau, sonst aber machten die Mädchen Korie alles allein.

Als sie fertig waren, legten sie sich im Wohnzimmer nieder. Gina las, und Margot stichelte an einer feinen Handarbeit. Plötzlich begann Margot:

„Mutter, wollte es dir eigentlich sagen. Aber es steht aus, als würde ich mich fürchten müssen, dir von meiner Liebe zu sprechen. Ich liebe einen Mann und werde mich bald verloben, Gina.“

„Halb Frotz, halb Angst klang aus der jungen weichen Stimme.“

Gina hob ruckartig den Kopf. „Was hast du eben gesagt? Das war doch ein Scherz! Du bist nirgends hingekommen bisher, warst immer mit Mutter und mir im Theater oder in einem Konzert. Ich wüßte also nicht, wen du kennengelernt hättest in unserer Gegenwart. Und — von einem fremden Herrn läßt man sich nicht auf der Straße ansprechen. Nur von vorher könnte deine Bekanntschaft stammen.“

Es klang alles kalt, beinahe verächtlich, was Gina sagte, und dieser Ton reizte die sonst ruhige sanfte Margot zu einer heftigen Entgegnung.

(Fortsetzung folgt.)